

Politisches System Schweiz

Vorlesung am Institut für Öffentliches Recht der
Universität Bern

Parteiensysteme

Prof. Dr. Andreas Ladner
IDHEAP Lausanne

Sommersemester 2007

1. Parteiensysteme: Grundlagen

Definitionen

- Nohlen (1989: 48) versteht unter Parteiensystemen "(...) das strukturelle Gefüge der Gesamtheit der politischen Parteien in einem Staat (...)".
- Für Mintzel (1994: 437) wird ein Parteiensystem "(...) von der Gesamtheit aller in ihm existierenden Parteien (...) konstituiert,„
- Und im Lexikon der Politik von Nohlen (1998: 463) wird ein Parteiensystem als "das Beziehungsgefüge der in einem politischen Gemeinwesen agierenden Parteien (...)" bezeichnet.

Offen bleibt die Frage, ob
Einparteiensysteme Parteiensysteme sind.

Herausbildung der Parteiensysteme

- Institutionelle Theorien
- Historische Krisensituationstheorien
- Modernisierungstheorien

Lipset/Rokkan (1967) – zwei Revolutionen und vier Cleavages

- Nationale und industrielle Revolution
- Zentrum-Peripherie, Kirche-Staat, Stadt-Land und Arbeit-Kapital

Zwei Revolutionen – vier Cleavages

- Die nationale Revolution:
 - Cleavage zwischen **Zentrum und Peripherie**
 - Cleavage zwischen **Nationalstaat und Kirche**,
- die industrielle Revolution:
 - Cleavage zwischen den **Landbesitzern (Aristokratie, Bauern) und der Bourgeoisie**
 - Cleavage zwischen der **Bourgeoisie und dem Proletariat**.

Vier Etappen

Cleavage	entscheidender Moment	Gegenstand der Auseinandersetzung	Parteien (Bsp. CH)
Zentrum-Peripherie	Reformation-Gegenreformation: 16./17. Jh.	Nationale vs. supranationale Religion Nationalsprache vs. Latein	FDP-CVP
Staat - Kirche	Demokratische Revolution: 1789 und später	laizistische vs. kirchliche Kontrolle des öffentlichen Bildungswesens	FDP-CVP
Land-Industrie	Industrielle Revolution: 19. Jahrhundert	Preisbindung für agrarische Produkte; Kontrolle vs. freies Unternehmertum	FDP-SVP
Unternehmer-Arbeiter	Russische Revolution: 1917 und später	nationale Integration vs. internationale revolutionäre Bewegung	FDP-SP

Die zehn Konflikte von Beyme (2000: 70)

- 1. Liberalismus gegen das alte Regime und 2. Konservative
- 3. Arbeiterparteien gegen das bürgerliche System
- 4. Agrarparteien gegen das industrielle System
- 5. Regionale Parteien gegen das zentralistische System
- 6. Christliche Parteien gegen das laizistische System
- 7. Kommunistische Parteien gegen den "Sozialdemokratismus" (seit 1916/17)
- 8. Faschistische Parteien gegen demokratische Systeme
- 9. Rechtspopulismus gegen das bürokratisch-wohlfahrtsstaatliche System
- 10. Ökologische Bewegung gegen die Wachstumsgesellschaft

Wie unterscheiden sich Parteiensysteme?

- Typologien
- Charakteristische Merkmale

Welche Parteien werden berücksichtigt? Die Parteien die zählen!

Gemäss Sartori (1976) hat eine Partei, auf die es ankommt, entweder eine Stellung, die es ihr erlaubt, in eine **Regierungskoalition aufgenommen** zu werden, oder sie ist zumindest ausreichend stark, um bei Regierungsentscheiden eine **Veto-Position** einnehmen zu können.

Typologie von Sartori

Sartori (1976) unterscheidet **zwei Kriterien** (zitiert nach Kriesi 1994: 270): ein **quantitatives** (die Zahl der Parteien) und ein **qualitatives** (die ideologische Distanz zwischen den Parteien).

Zwei Formen des Pluralismus

- Moderater Pluralismus: a) relativ geringe ideologische Distanzen zwischen den Parteien, b) zweipolare Konfiguration der Koalitionen und c) zentripetaler Parteienwettkampf.
- Polarisierter Pluralismus: a) Anti-System-Parteien, ideologisch sehr weit voneinander entfernt, b) Opposition der Anti-System-Parteien ist bilateral und c) zentrifugaler Parteienwettkampf.

Lane/Erssons (1994: 176) ein Mindestset von Eigenheiten von Parteiensystemen

1. Wahlbeteiligung
2. Stärke der grössten Partei
3. Zahl der im Parlament vertretenen Parteien
4. Zahl der Parteien gemäss Rose/Mackie
5. Fraktionalisierungsindex (Rae)
6. Effektive Zahl der Parteien (Laakso/Taagepera 1979)
7. Aggregation index (share of the largest party divided by the number of parties)
8. Left-Right score
9. Polarization index (Taylor/Herman 1971; Sigelman/Yough 1978)
10. Wählerstärke Sozialistischer Parteien
11. Wählerstärke von Parteien links der Sozialistischen Parteien
12. Wählerstärke von agrarischen, ethnischen und religiösen Parteien
13. Wählerstärke von "Klassen-Parteien" (SP und Parteien links der SP)
14. Wählerstärke von Nicht-strukturellen Parteien (100 – agrarisch, ethnisch, religiöse Parteien – Klassenparteien)
15. Volatilität

Typologien vs. Merkmale

	Typologien	charakteristische Merkmale
Dimensionalität	komplex	einfach
Operationalisierung	schwierig	einfach
Anschaulichkeit	gross	klein bis mittel
Methodische Orientierung	qualitativ	quantitativ
Wissenschaftlicher Anspruch	beschreibend	analytisch
Wie wird Wandel wahrgenommen?	sprunghaft	kontinuierlich

Frozen Party System – These:

"... the party systems of the 1960's reflect, with a few but significant exceptions the cleavage structures of the 1920's. This is a crucial characteristics of Western competitive politics in the age of "high mass consumption": the party alternatives, and in remarkably many cases the party organizations, are older than the majorities of the national electorates. (Lipset/Rokkan 1967: 50).

Zu den wenigen aber signifikanten Ausnahmen gehören: Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien (vgl. Lipset/Rokkan 1967: 51/52).

Argumente **für** die Frozen-Party-System-These:

- Mehr oder weniger dieselben Parteien finden sich in den Regierungen.
- Volatilität ist nicht ausgesprochen gross, vor allem nicht in der Zeit als die Kritik an der Frozen-Party-System-These aufkam.
- Oder genereller: Stabilität ist grösser als Wandel.

Argumente **gegen** die Frozen-Party-System-These:

- **Volatilität nimmt zu.**
- **Neue Parteien, Zahl der Parteien nimmt zu**
- Volksparteien, abnehmende Bedeutung der sozialen Milieus für die Parteien
- Neue Cleavages (Postmaterialismus)
- Neue soziale Bewegungen

Die Allerweltpartei der Nachkriegszeit (Kirchheimer 1965: 27)

„Zugleich formt sich die Massenintegrationspartei, die in einer Zeit schärferer Klassenunterschiede und deutlich erkennbarer Konfessionsstrukturen entstanden war, zu einer **Allerweltpartei** (catch-all party), zu einer echten Volkspartei, um.“

„Sie gibt die Versuche auf, sich die Massen geistig und moralisch einzugliedern, und lenkt ihr Augenmerk in stärkerem Masse auf die **Wählerschaft**; sie opfert also ein tiefere ideologische Durchdringung für eine weitere Ausstrahlung und einen rascheren Wahlerfolg.“

Folgen des Wandels zur Allerweltpartei (Kirchheimer (1965: 32))

- Radikales Beiseiteschieben der ideologischen Komponente
- Stärkung der Politiker an der Parteispitze
- Entwertung der Rolle des einzelnen Parteimitglieds
- Abkehr von der „chasse gardée“
- Verbindung mit verschiedensten Interessenverbänden

Die Umwandlung zur Allerweltpartei, ein Phänomen des **Wettbewerbs** (Kirchheimer 1965: 30)

„Eine Partei neigt dazu, sich dem erfolgreichen Stil ihres Kontrahenten anzupassen, weil sie hofft, am Tag der Wahl gut abzuschneiden, oder weil sie befürchtet, Wähler zu verlieren.“

- Im Zentrum steht der Parteienwettbewerb um Wählerstimmen.
- Politische Ziele und Inhalte verlieren an Bedeutung.
- Letztlich stehen sich zwei gleich grosse Parteien gegenüber (=> Parteiensystem der USA).

**=> Konkurrenzparadigmatische
Vorstellung von Parteien**

2. Das nationale Parteiensystem im Wandel

Das Schweizer Parteiensystem

Zwei grundlegende Merkmale:

- Vielzahl politischer Parteien
- Grosse Stabilität

Vielzahl von Parteien

- Horizontale Fragmentierung (1999: FDP, CVP, SVP, SPS, LPS, CSP, GPS, GBS, LdU, EVP, PdA, EDU, SD und Lega)
- Vertikale Segmentierung (180 Kantonalparteien, 5000-6000 Lokalparteien)

Ursachen der Fragmentierung und Segmentierung des Parteiensystems

strukturelle und kulturelle Charakteristiken des Landes sowie institutionelle Eigenheiten des politischen Systems:

- Grosse sprachregionale und konfessionelle bzw. allgemein soziale und kulturelle Heterogenität.
- Staatliche Dezentralisierung, insbesondere der Föderalismus und die Gemeindeautonomie.
- Proporzwahlverfahren.
- Direkte Demokratie.

Stabilität des Parteiensystems

- direkte Demokratie (konsensuale Konfliktlösungsmuster)
- Konkordanzprinzip (Beteiligung aller relevanten Kräfte, Zauberformel)
- Verankerung in den Gemeinden als Voraussetzung für die Etablierung einer Partei

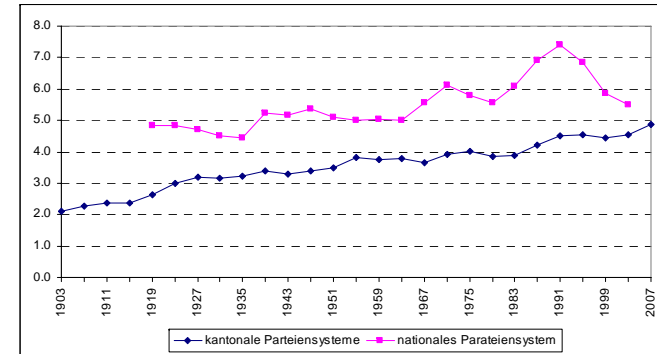
Indikator „effektiven Zahl der Parteien“

Laakso/Taagepera (1979) :

$$N = \frac{1}{\sum_{i=1}^n p_i^2}$$

wobei p_i den Wählerstimmenanteil der einzelnen Parteien darstellt.

Entwicklung der effektive Zahl der Parteien



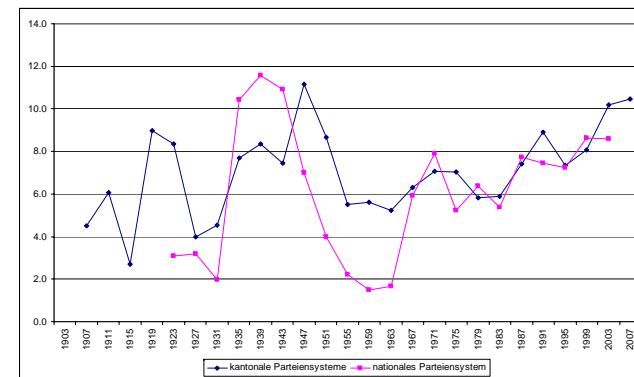
Indikator „Volatilität“

Pedersen (1979) :

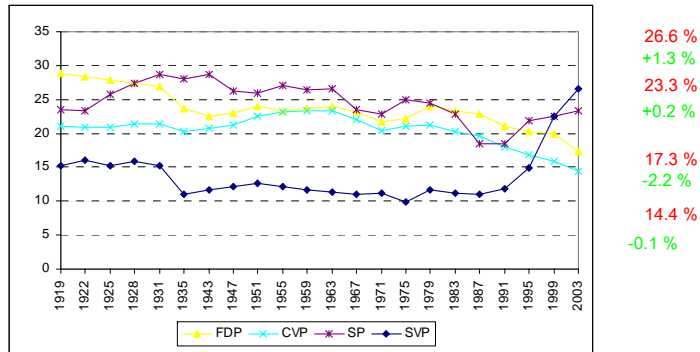
$$TV = \sum_{i=1}^n \frac{|v_{it} - v_{i(t+1)}|}{2}$$

wobei n die Zahl der Parteien ist, v_{it} der Wähleranteil der Partei i zum Zeitpunkt t und $v_{i(t+1)}$ der Wähleranteil der Partei i zum Zeitpunkt $t + 1$.

Entwicklung der Volatilität

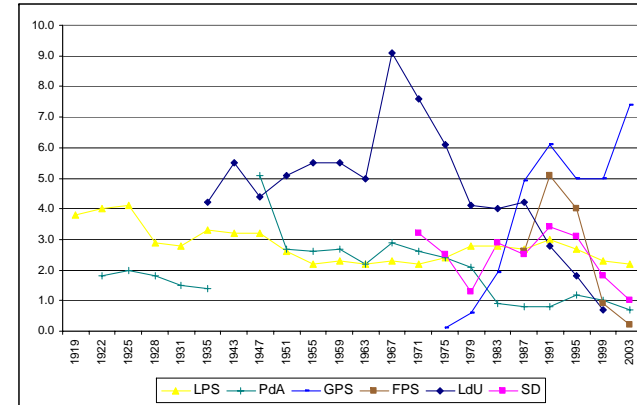


Wählerstimmenanteile der Bundesratsparteien: Nationalratswahlen 1919 – 2003



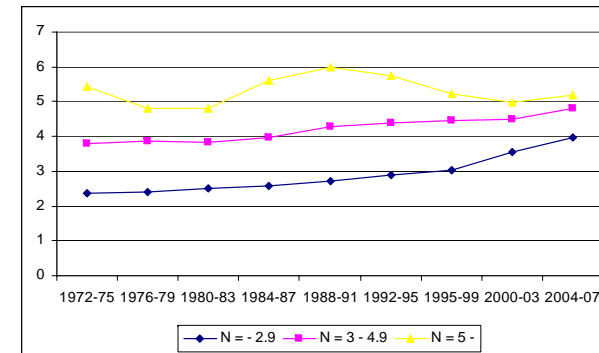
26.6 %
+1.3 %
23.3 %
+0.2 %
17.3 %
-2.2 %
14.4 %
-0.1 %

Wählerstimmenanteile der kleineren Parteien seit 1919

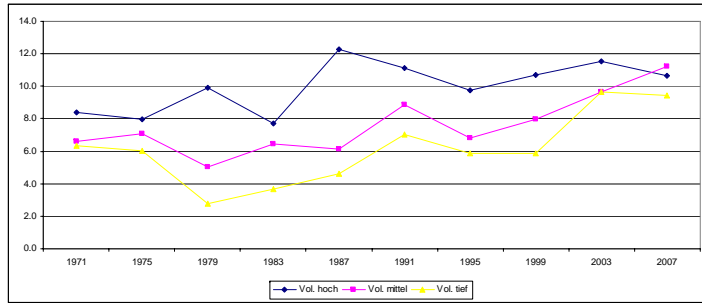


2. Die kantonalen Parteiensysteme

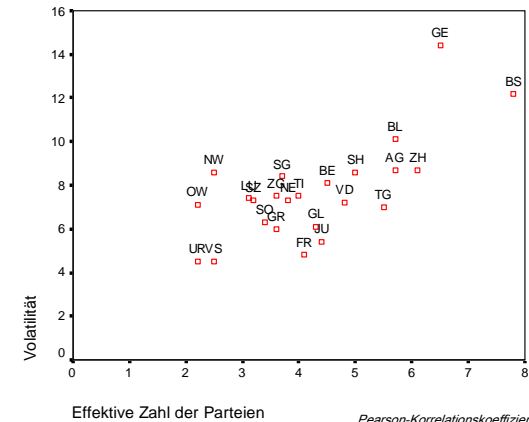
Entwicklung der Fragmentierung in unterschiedlichen Gruppen von Kantonen



Entwicklung der Volatilität in unterschiedlichen Gruppen von Kantonen



Volatilität und Fragmentierung



Wahljahr 2007: Parteienstärke in den Kantonsparlamenten und Entwicklung 2003-2007

Partei	Anzahl Sitze		Sitzantelle		Sitzantelle gewichtet ²		Wählerstimmenanteile	
	2007	2003-2007	2007	2003-2007	2007	2003-2007	2007	2003-2007
SVP	568	0	21.1	1.4	22.7	0.3	21.8	0.2
FDP	550	-116	20.5	-2.8	19	-2.3	18.7	-2.3
CVP	558	-47	20.8	-0.9	16.5	-0.6	15.9	-0.5
SP	535	-47	19.9	-0.3	21	-1.3	19.3	-1.7
Grüne*	204	73	7.6	3	9.1	3.4	8.9	3.4
Übrige	274	-37	10.2	-0.6	11.7	0.4	15.6	0.8

Veränderung 2003-2007 pro Kanton (6 BADAC-Indikatoren, php-format)

Quellen: Bundesamt für Statistik und eigene Berechnungen. Stand am Wahltag. Ohne AI da Partei zuordnung nicht möglich ist.
* Grüne: GP ab 2007 mit FGA (im Beobachterstatus), ohne Grünliberale.

¹ In den Kantonen AG, BE, SO, FR, VD und ZH sind Parlamentsverkleinerungen und/oder Wahlkreisreformen zu berücksichtigen.
² Sitzantelle gewichtet nach Parlaments- und Bevölkerungsgrosse der Kantone: Indikator für den Einfluss der Parteien in den kantonalen
³ Wählerstimmenanteile gewichtet mit der Anzahl Stimmberechtigter in den Kantonen: Indikator für die Verankerung der Parteien in der Bevölkerung.

3. Parteiensysteme in den Gemeinden

Kommunale Parteiensysteme (1988)

Einparteiensysteme	in %	abs.	in % insg.	Dreiparteisysteme	in %	abs.	in % insg.
SVP	58.5	138	5.7	FDP-CVP-SPS	36.8	177	7.3
CVP	19.9	47	1.9	FDP-SPS-SVP	27.2	131	5.4
FDP	16.1	38	1.6	andere Parteien	26.8	129	5.3
SPS	3	7	0.3	FDP-CVP-SVP	7.1	34	1.4
andere Parteien	2.5	6	0.2	CVP-SPS-SVP	2.1	10	0.4
	100	236	9.7		100	481	19.8
Zweiparteisysteme				Vierparteisysteme			
FDP-CVP	40.4	184	7.6	andere Parteien	69.5	191	7.9
SPS-SVP	16.9	77	3.2	FDP-CVP-SVS-SPS	30.5	84	3.5
andere Parteien	15.4	70	2.9		100	275	11.3
FDP-SVP	13.6	62	2.6				
FDP-SPS	6.8	31	1.3	Ein- bis Vierparteisysteme		1448	59.6
CVP-SVP	5.3	24	1	Gemeinden mit mehr als 4 Parteien		247	10.2
SPS-CVP	1.8	8	0.3	Gemeinden ohne Parteien		733	30.2
	100.2	456	18.8	Gesamttotal		2428	100

Anteil Diaden mit guter Zusammenarbeit (1988)

	%	abs.
SP-SVP	37.1	70
SP-FDP	30.8	26
SVP-FDP	22.4	49
SVP-CVP	20.0	20
FDP-CVP	17.0	176
SP-CVP	0.0	7

4. Wie kann die Frage nach dem Wandel der Parteiensysteme beantwortet werden?

Was strukturiert heute die Parteiensysteme

- Cleavages im Sinne von Lipset/Rokkan (1967) respektive Bartolini/Mair (1990) sind es wohl nicht mehr.
- Dennoch sind Parteien mehr als machtorientierte Marktteilnehmer, die versuchen, ein möglichst erfolgreiches Angebot zu präsentieren.
- Sind es letztlich trotz allem nicht unterschiedliche Welt- und Menschenbilder (Ideologien, politische Ideen), welche den politischen Wettbewerb strukturieren?

Wandel oder nicht?

- Die Analyse von Parteiensystemen kann hier keine befriedigende Antwort geben
- Hilft uns die Analyse von Parteiorganisationen weiter?